

„Deutschland auf der Suche nach sich selbst“

EINE NATION, DIE EIGENTLICH KEINE SEIN KANN
IM WERKELN SIND DIE DEUTSCHEN WELTMEISTER

EINE QUALITATIVE STUDIE IM AUFTRAG
DER IDENTITY FOUNDATION

IDENTITY \equiv FOUNDATION
Gemeinnützige Stiftung

„Der ich bin, grüßt traurig den,
der ich könnte sein.“

FRIEDRICH HEBBEL

IDENTITY ≡ FOUNDATION
Gemeinnützige Stiftung

STIFTER: Margret und Paul J. Kohtes; **VORSTAND:** P. J. Kohtes (Vorsitzender), Dr. Ulrich Freiesleben
BEIRAT: Prof. Dr. Eugen Buß (Vorsitzender), Prof. Dr. Qi Yang, Prof. Dr. Rainer Zimmermann
TEXT UND KONZEPT: Dr. Nadja Rosmann, Hofheim; **PROJEKTLEITER:** Dr. Daniel Salber, rheingold-Institut, Köln
PROJEKT-MANAGEMENT: Nora Busch, Düsseldorf
ADRESSE: Identity Foundation, c/o PLEON GmbH, Bahnstraße 2, 40212 Düsseldorf,
Telefon: +49-211-9541-2307, Fax: +49-211-9541-2380, E-Mail: info@identityfoundation.de
INTERNET: www.identityfoundation.de
Alle Rechte der Vervielfältigung und Wiedergabe © by Identity Foundation

Schriftenreihe der Identity Foundation, Band 9, September 2007, ISSN: 16176146, ISBN: 978-3-9811932-0-6

„Deutschland auf der Suche nach sich selbst“

EINE NATION, DIE EIGENTLICH KEINE SEIN KANN
IM WERKELN SIND DIE DEUTSCHEN WELTMEISTER

EINE QUALITATIVE STUDIE IM AUFTRAG
DER IDENTITY FOUNDATION

IDENTITY \equiv FOUNDATION
Gemeinnützige Stiftung

INHALT

DAS KLEINE GANZE. ANSTELLE EINES VORWORTES	
Prof. Dr. Rainer Zimmermann	7
Hintergrund und Ziel der Untersuchung	8
Aufbau der Untersuchung	8
Die Methode	8
Stichprobe der Untersuchung	9
Dynamik der Interviews: Der systematische Relativismus der Deutschen	10
Das Vakuum der Geschichtslosigkeit	11
Die Brüche im Nationalgefühl	12
Drei Fundamente deutscher Identität: Rastlosigkeit, Abstraktionen, Werkeln	12
Rastlosigkeit	12
Diffuse Abstraktionen	13
Werkeln	14
Vier Lebensmuster des Deutsch-Seins: Erfindergeist, Sicherheit, Tradition, Sentimentalität	15
Erfindergeist und Schöpferkraft	15
Sicherheit und Treue	16
Heimat und Gemütlichkeit (Tradition)	16
Sentimentalität und Klage	17
Identitätschancen und -risiken	17
Erstarrung (Übersteigerung)	19
Weltmeisterphantasien (Übersteigerung)	19
Innere Emigration (Selbstanklage)	19
Formverlust (Selbstanklage)	20
Zwischenfazit zur deutschen Identität	20
Sieben Prototypen gelebter beziehungsweise verdrängter deutscher Identität	21
Kulturdeutsche	21
Heimatdeutsche	22
Leistungsdeutsche	22
Ordnungsdeutsche	23
Isolationsdeutsche	23
Jammerdeutsche	24
Globaldeutsche	25
KOORDINATENSYSTEM DEUTSCHER IDENTITÄT (GRAFIK)	26
WAS WIR WOLLEN	27
SCHRIFTENREIHE DER IDENTITY FOUNDATION	28
DER MEISTER-ECKHART-PREIS	30
DIE IDENTITY EDITION	31

DAS KLEINE GANZE. ANSTELLE EINES VORWORTES

Deutsche Identität, das ist ein großes Wort und eine kleine Münze zugleich. Selten gelingt es, die Diskurse über das Wesen der Nation und die Mentalität der Menschen auseinanderzuhalten, zumindest in Deutschland selbst, denn es ist ja eine unserer attestierten Eigenarten, immer zum „großen Ganzen“ vorstoßen zu wollen. Sobald die Frage nach dem spezifisch „Deutschen“ im Raume steht, ziehen so unweigerlich die immergleichen Stereotypen auf ihren unterschiedlichen Flughöhen vorbei: Hitler, das Vereinswesen und die Gemütlichkeit; Faust, Gartenzwerge und die Bratwurst; Luther und die Sekundärtugenden; Wagner, Weltschmerz und der deutsche Wald. In den Jahren und Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hatten neue Befunde zur deutschen Seelenlage ebenso Konjunktur wie sozialhistorische Analysen. Spezifisch deutsch waren nun die „Unfähigkeit zu trauern“ (Arendt), die „Kunst des Verdrängens“ (Mitscherlich) oder schlicht das „Unzeitgemäße“ (Plessner). Das Ausland ist weniger subtil in der Wahrnehmung deutscher Eigenarten und kommt weltweit und unabhängig voneinander seit den 80er Jahren zu einem übereinstimmenden Bild des Nachkriegsdeutschen. Wir sind die, die die besten Autos bauen. Wir sind die, die sich nicht amüsieren können. Wir sind humorlos. Wir sind ziemlich perfekt, aber verdammt langweilig. That's it. Man vergleiche diese dünnen Klischees mit der Grandezza französischer Identität. Gleich nebenan, bei unserem Nachbarn, ist nämlich von Staats wegen schon definiert, was französische Identität ausmacht. Man nehme: die französische Sprache, die französische Küche, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sowie das französische Rechts- und Bildungssystem. Voilà.

Fast zwei Jahrzehnte nach der deutschen Wiedervereinigung hat die Identity Foundation die Frage nach dem „Deutsch-Sein“ jetzt erneut gestellt. Fast alles um uns herum ist mittlerweile zur Marke geworden. Noch die kleinste Firma hat und kennt ihre eigene Marke. Fußballvereine sind brands. Städte sind brands. Und alle haben ihre Markenattribute sauber definiert. Aber was ist mit den Deutschen? Lässt sich ein Markenkern deutscher Identität beschreiben, gibt es überhaupt einen „genetischen Code“ des Deutsch-Seins? Hat die Wiedervereinigung eigentlich Spuren im Alltag des Deutsch-Seins hinterlassen? Anstelle von historischer Mentalitätsforschung und demografischen Momentaufnahmen basiert die nachfolgende Studie auf einer tiefenpsychologischen Analyse, die das Institut rheingold im Auftrag der Identity Foundation durchgeführt hat. Die Ergebnisse wollen keine Gesamtchau aller Manifestationen deutscher Identität beanspruchen, sondern das „inner branding“ der Deutschen vom Deutsch-Sein freilegen. Nach Wiedervereinigung und Fußballweltmeisterschaft 2006 sucht das Nationalgefühl zwischenzeitlich erkennbar nach einem neuen Ausdruck. Ganz undeutsch versucht die nachfolgende Studie, darauf keine Antwort im Sinne des „großen Ganzen“ zu geben, sondern vielmehr die täglichen Fundamente und Lebensmuster deutscher Identität im Alltag zu beschreiben. Herausgekommen ist das „kleine Ganze“ des Deutsch-Seins im Alltag, ein lebensweltliches Repertoire dessen, was uns als Deutsche unterscheidet und besonders macht. Ein Einblick also in den gelebten Markenkern.

WELCHE BEDEUTUNGEN UND
FUNKTIONEN HAT „DEUTSCH-SEIN“
IM ALLTAG?

Hintergrund und Ziel der Untersuchung

Die Identity Foundation, Düsseldorf, hat das Thema „Identität der Deutschen“ auf Basis einer qualitativen empirischen Studie untersucht. Die Erhebung und Auswertung wurde vom rheingold-Institut, Köln, durchgeführt. Auf dem Wege einer konkreten Wirkungsforschung sollten folgende Fragen erschlossen werden:

- Welche Bedeutung hat das Deutsch-Sein im Alltag der Deutschen?
- Welche konkrete Funktion erfüllt das Deutsch-Sein und wie wirkt es im täglichen Leben?
- Welcher Charakter der alltäglichen Handlungen tritt uns als „typisch deutsch“ entgegen?
- Wie drückt sich deutsche Identität in gelebten Alltagsgeschichten aus?

WIRKUNGSPSYCHOLOGISCHER
ANSATZ: DEUTSCHE IDENTITÄT IN
GELEBTEN ALLTAGSGESCHICHTEN

Der wirkungspsychologische Ansatz, den das rheingold-Institut auf die Fragestellungen angewendet hat, folgt dabei einem schon von Goethe beschriebenen Prinzip: *„Denn eigentlich unternehmen wir umsonst, das Wesen eines Dinges auszudrücken. Wirkungen werden wir gewahr, und eine vollständige Geschichte dieser Wirkungen umfasste wohl allenfalls das Wesen jenes Dinges. Vergebens bemühen wir uns, den Charakter eines Menschen zu schildern; man stelle dagegen seine Handlungen, seine Taten zusammen, und ein Bild des Charakters wird uns entgegentreten.“*

Aufbau der Untersuchung

70 TIEFENINTERVIEWS MIT EINER
DAUER VON ZWEI BEZIEHUNGSWEISE
DREI STUNDEN

In einer Pilotphase wurden im Februar 2007 insgesamt 12 Personen in tiefenpsychologisch fundierten biografischen Interviews von je drei Stunden Dauer befragt. Die Hauptuntersuchung, die von März bis Mai 2007 stattgefunden hat, umfasste 58 Tiefeninterviews von je zwei Stunden Dauer. Das Datenmaterial beruht also auf insgesamt 70 Tiefeninterviews.

Die Methode

MORPHOLOGISCHE MARKT- UND
MEDIENPSYCHOLOGIE

Das rheingold-Institut setzt Methoden der morphologischen Markt- und Medienpsychologie ein. Als Stimulus-Material wurden den Befragten in der Hauptuntersuchung außerdem 20 Bilder zum Thema Deutsch-Sein vorgelegt, aus denen diese ihr persönliches Deutschlandbild in Form einer Collage gestalten sollten.

Stichprobe der Untersuchung

Erhebungsorte

- 20 TIs in Köln (davon 10 Umland)
- 10 TIs in Hamburg (davon 4 Umland)
- 10 TIs in Mannheim
- 10 TIs in Dresden (davon 4 Umland)
- 10 TIs in Rostock
- 10 TIs in München (davon 4 Umland)
- 4 TIs pro Stadt wurden inhome durchgeführt.

KÖLN, HAMBURG, MANNHEIM,
DRESDEN, ROSTOCK, MÜNCHEN

Geschlecht

- 50% Frauen, 50% Männer

Alter

- 30% im Alter von 15–25 Jahren
- 30% im Alter von 26–36 Jahren
- 20% im Alter von 37–47 Jahren
- 20% im Alter von 48–65 Jahren

ABGEDECKTE ALTERSGRUPPE:
15 BIS 65 JAHRE

Berufstätigkeit

- 36 Beschäftigte in Voll- oder Teilzeit (ca. 50:50)
- 8 Hausfrauen
- 12 Schüler, Studenten oder Auszubildende
- 7 Rentner
- 7 Arbeitslose

BERUFSTÄTIGKEIT ANALOG ZUM
BEVÖLKERUNGSDURCHSCHNITT

Familienstand

- ledig: 22 Personen
- verheiratet: 28 Personen
- verwitwet: 5 Personen
- geschieden: 15 Personen

FAMILIENSTAND ANALOG ZUM
BEVÖLKERUNGSDURCHSCHNITT

Bildung

- Kein Schulabschluss 10%
- Hauptschul-/Volksschulabschluss 20%
- Realschulabschluss/mittlere Reife 25%
- Abitur 25%
- abgeschlossenes Hochschulstudium 20%

BILDUNGSGRAD GEMÄSS DEM
BEVÖLKERUNGSDURCHSCHNITT

Lebenssituation

- Alle Befragten stammen aus Familien, die mindestens in der dritten Generation in Deutschland leben und auch durchgängig hier gelebt haben.
- Deutsche Staatsangehörigkeit
- Einkommensverhältnisse gut durchmischt

BEFRAGTE LEBEN MINDESTENS
IN DER DRITTEN GENERATION
IN DEUTSCHLAND

Dynamik der Interviews: Der systematische Relativismus der Deutschen

Die tiefenpsychologische Analyse bewertet sowohl die Inhalte der Interviews als auch die Dynamik der Gespräche. In dieser Dynamik „inszeniert“ sich das Thema Deutsch-Sein.

DEUTSCHE IDENTITÄT IST EIN
ZUTIEFST AMBIVALENTER PROZESS

Die deutsche Identität zeigt sich als ambivalenzgeladener Prozess. Der Wunsch nach Stärke und einem positiven Selbstbild wird immer wieder konterkariert durch Selbstzweifel und Hemmungen. So wird das Nachdenken der Deutschen über ihre Identität zu einem Eiertanz, denn auf der einen Seite ist das Deutsch-Sein historisch spürbar belastet, was einen Reflex des Zurückweisens und Nicht-annehmens im Sinne eines Selbstschutzes beziehungsweise Selbstverdachts nach sich zieht. Andererseits erweist sich die Sehnsucht nach einer starken gemeinsamen Identität als sehr groß. In diesem Spannungsgewebe artikuliert sich ein wachsendes Unbehagen der Befragten gegenüber dieser „freiwilligen Subordination“ des Deutsch-Seins im Vergleich zu anderen nationalen Identitäten.

SYSTEMATISCHE RELATIVIERUNG
DER EIGENEN POSITION

In dieser Situation behelfen sich die meisten Deutschen offenbar mit einem systematischen Relativismus oder – anders ausgedrückt – mit geplanter Schizophrenie. Positive und negative Aussagen über das Deutsche werden ausbalanciert und sollen sich die Waage halten. Die innere Einstellung und gefühlte Loyalität gegenüber dem Deutsch-Sein wird bewusst relativiert und oszilliert zwischen gefühltem Makel und Abgrenzung einerseits und der versuchten Formulierung einer Halt gebenden Einheit andererseits.

STOLZ NUR MIT ANGEZOGENER
HANDBREMSE

Das Sprechen über das Deutsch-Sein unterliegt so immer einem Zielkonflikt. Man will sich als der „gute Deutsche“ präsentieren und keinesfalls in die Nähe von Faschismus, Nazis, historischer Schuld und nationalem Stolz gerückt werden und beherzigt dementsprechend die anerzogenen Spielregeln der „Political Correctness“ und des sozial erwünschten Sprechens. Stolz auf das oder Einvernehmen mit dem Deutsch-Sein werden stets nur mit angezogener Handbremse formuliert und vorsichtshalber auch noch eingeschränkt.

„Ich bin kein Patriot. Das Gefühl des Deutsch-Seins? Schwierig, denn der nationalsozialistische Geist schwebt noch über uns.“

DOMESTIZIERTES NATIONALGEFÜHL
SUCHT NACH NEUEM AUSDRUCK

Auf der anderen Seite ist die innere Unzufriedenheit mit diesem vorsichtigen und domestizierten Nationalgefühl offenbar mit dem Abstand zum Zweiten Weltkrieg gewachsen und sucht nach einem angemessenen Ausdruck, der jedoch, weil von Scham und Makel reguliert und limitiert, keine feste Form findet. Die Nichtartikulierbarkeit einer deutschen Identität führt dabei auch zu latenter Wut gegenüber Fremden, die dieses Problem nicht haben, beispielsweise gegenüber Türken und ihrem erkennbar intakten nationalen Identitätsbezug. Die Einstellung zu sich selbst als Deutscher kommt in diesem Antagonismus nicht zur Ruhe und dreht sich fortlaufend von einem Extrem ins andere.

Im Ergebnis bleiben außer einem Bedeutungsvakuum eben Unruhe und Rastlosigkeit als konstituierende Elemente einer deutschen Identität.

„Wenn man stolz ist, ein Deutscher zu sein, oder wenn man etwas gegen Ausländer sagt, dann ist man ein Nazi oder Faschist.“

„Nach diesen zwei Stunden bin ich ganz überrascht und stolz, so über das Deutsch-Sein reden zu können. Ich hatte nicht gedacht, trotz unserer Geschichte auch Dinge zu entdecken, hinter denen ich stehen kann.“

Die Dynamik der Interviews sowie die von den Befragten artikulierten Themenkomplexe offenbaren zudem zwei für das wahrgenommene Deutsch-Sein maßgebende Rahmenbedingungen: ein Vakuum der Geschichtslosigkeit sowie Brüche im Nationalgefühl als Folge der Teilung Deutschlands.

Das Vakuum der Geschichtslosigkeit

Die Identitäts-Rotation der Deutschen scheint in einem Vakuum der Geschichtslosigkeit stattzufinden. Die Zeit des Nationalsozialismus wird zu einem schwarzen Loch, in dem mögliche positive Anknüpfungspunkte eines weiteren geschichtlichen Horizonts geradezu aufgesogen werden und damit dem kollektiven Gedächtnis kaum noch präsent sind. Die gemeinsame Identitätswurzel ist wie hinter einem Vorhang verborgen und wird allenfalls als Sediment erahnt, auf das im Alltag nur selten und kaum bewusst zurückgegriffen werden kann.

KOLLEKTIVES GEDÄCHTNIS OHNE
HISTORISCHE ANKNÜPFUNGSPUNKTE

„Der Kaiser und auch Beethoven sind undeutsch und preußisch. Sie zeigen Werte, die hochgehalten werden, wie Moral und Fleiß. Das war aber damals viel zu extrem, wie die Nazis gezeigt haben.“

Stolz machende Vergangenheitserfahrungen sind durch diesen Bruch nicht greifbar, so dass deutsche Identität ihre Wurzeln verliert. Selbst die großen Dichter und Denker, die Sagen und Mythen sind für viele Deutsche allenfalls noch abstrakte Bezugspunkte.

Der Verlust dieser historischen Wurzeln nährt einerseits die übertriebene Selbstkritik der Deutschen, bildet andererseits aber auch den Ausgangspunkt für positive Suchbewegungen. Durch den Bruch mit der Vergangenheit, der sich in den neuen Bundesländern zum Teil sogar als doppelte Geschichtslosigkeit manifestiert, ist deutsche Identität nicht monolithisch, sondern offen, im besten Falle integrierend, bisweilen ablehnend.

Das Oszillieren deutscher Identität steht paradoxerweise in einem historischen Kontinuum, denn die Sippe, der Stamm, der Kleinstaat waren über Jahrhunderte die wesentlichen Identifikationsräume der „Deutschen“, wohingegen die Nation oder das geeinte Vaterland immer noch als „work in progress“ erfahren werden.

DEUTSCHE TEILUNG ALS WUNDE
IM NATIONALKÖRPER

Die Brüche im Nationalgefühl

Die deutsche Teilung zeigt auch fast 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch identitäre Spuren. Als sichtbare Wunde im Nationalkörper wirkte sie einerseits wie eine Strafe für die einstigen deutschen Allmachtsphantasien, andererseits aber auch als Gewissensentlastung. Deutsche Identität gestaltete sich lange Jahre als „klein gemacht worden sein“.

POSITIVE IDENTIFIKATIONSANKER
WURDEN ZUM OPFER
DER WIEDERVEREINIGUNG

Aus westdeutscher Sicht wurde die DDR oft als der „schlechtere Teil“ Deutschlands gesehen, so dass das eigene Glück sich daran festmachen konnte, zu den „besseren Deutschen“ zu gehören. Die Selbstwahrnehmung der DDR schwankte zwischen Über- und Unterlegenheit, zwischen dem Stolz auf ein eigenständiges politisches und soziales System, das sich selbstbewusst vom kapitalistischen Nachbarn abgrenzte, und der Ahnung, dass dieser Stolz mit einem Verzicht auf Freiheit erkaufte wurde. Der Wiedervereinigung fielen viele dieser positiven Identitätsanker zum Opfer.

„In der DDR hatten die Kinder alles. Die waren in der Krippe und der Schule und wurden betreut. Die waren viel weiter. Aber wir waren ja so überheblich! Das ist beschämend.“

ZWISCHEN DEM WUNSCH
NACH GRÖSSE UND DEM
VERZWEIFELN AM KLEINEN

Trotz aller Ambivalenz konnte sich der Westen bei Olympischen Spielen auch über die Medaillen der DDR freuen und die Siege zusammengezählt auf einem imaginären gesamtdeutschen Konto verbuchen. Heimlich im Geiste konnte man so Großmacht spielen, ohne sie wirklich sein zu müssen. Diese Vorteile (aus westlicher Sicht) der Bonner Republik haben sich mit der Einheit aufgelöst. Verstecken geht nicht mehr. Der Wunsch nach Größe und das Verzweifeln am Kleinen manifestieren sich in West und Ost heute in diesem Spannungsgeflecht.

Drei Fundamente deutscher Identität: Rastlosigkeit, Abstraktionen, Werkeln

Das Deutsch-Sein nach der Jahrtausendwende geht von drei Fundamenten aus: einer – bei der Gesprächsdynamik bereits angedeuteten – Rastlosigkeit und Unruhe, diffusen Abstraktionen und dem Werkeln, das Wünsche und Widersprüche, Sehnsüchte und Selbstzweifel im Rahmen kreativer Prozesse zu neuen Identitätskonstrukten formiert.

Rastlosigkeit

RASTLOSIGKEIT UND
STETE RELATIVIERUNG
SIND WESENSELEMENTE
DEUTSCHER IDENTITÄT

Das „Deutsche“ erweist sich als schwer zu fassen, denn jede eingenommene Position und jede Feststellung werden zugleich wieder in Frage gestellt. Deutsche Stärken, beispielsweise als Wirtschaftsmacht oder Fußballweltmeister der Herzen, werden gesehen, lassen jedoch keine unbefangene Freude aufkommen, denn innere Selbstzensur verhindert eine unbeschwerter Selbstdarstellung. Die Befragten scheinen davor zurückzuschrecken, das eigene Deutsch-Sein positiv zu bewerten – zu groß ist der durch die Vergangenheit gesäte Zweifel, der einem eindeutigen und vielleicht sogar mit Stolz besetzten Selbstbild entgegensteht.

„Das alltägliche Glück kann jeder erreichen mit Freunden, Urlaub, feiern, ausgelassen sein. Aber das vollkommene Glück ist für die Deutschen unerreichbar und fern. Sie sind unzufrieden mit dem, was sie haben.“

„Mein Großvater war dabei, er war bei der SS, und ich weiß nicht, was er da gemacht hat. Aber er war ein superlieber Großvater und hat tolle Grillhähnchen gemacht. Es lastet immer noch auf einem.“

Die Rastlosigkeit und innere Unruhe, die eigene Identität als eine deutsche zu fassen und zu beschreiben, ist dabei nicht allein der Gemütszustand in der Auseinandersetzung mit dem Deutsch-Sein selbst, sondern auch Ausdruck einer offenbar grundsätzlichen und habituellen Skepsis gegenüber dem, was ist, und einer ebenso habituellen und zwanghaften Suche nach dem, was sein könnte. Der Deutsche scheint wenig fähig, sich in erreichten Zuständen und Einsichten einzurichten oder mit Blick auf Positives inneren Frieden zu finden. Wenn etwas als gut oder richtig erkannt wurde, so freut man sich nicht, sondern findet sogleich wieder Einschränkungen, Haken oder Bedrohungen. Die zwanghafte Relativierung von allem und jedem als Produkt der inneren Unruhe wird so zum Wesenselement der deutschen Identität.

„Viele fürchten sich vor der schlechten Laune der Deutschen, vor ihrer ungebändigten Streitlust, da jeder auf seinem eigenen Recht beharrt.“

Diese innere Rotation steht weniger für passives Erdulden, sondern eher für eine ständige, tatkräftige Auseinandersetzung. Sie ist grüblerisch und analytisch zugleich, denn sie führt auch zum Wunsch einer planmäßigen Verbesserung der grundsätzlichen Identitätsbezüge.

Diffuse Abstraktionen

Das Fehlen übergreifender und einender Konzepte dessen, was Deutsch-Sein im Alltag ausmachen könnte, lässt die Deutschen um diffuse Abstraktionen kreisen. Das Nichtvorhandensein einer übergeordneten gemeinsamen Idee führt zu einem geistigen Vakuum und macht es schwer, durchschlagende Bilder des Deutsch-Seins zu entwickeln. Die Abkehr von einer übergreifenden Abstraktionsidee scheint in Deutschland aufgrund der historischen Entwicklung so gründlich vollzogen worden zu sein, dass sich auf individueller Ebene nur wenige Ansatzpunkte finden für ein subjektiv als sinnvoll erlebbares Bekenntnis zur Nation.

DIFFUSE ABSTRAKTIONEN
VERHINDERN EINE
ÜBERGREIFENDE SYNTHESE

„Deutschland ist doch nur ein politisches Konstrukt.
Man ist zufällig hier geboren.“

„Ich bin zwar grundsätzlich deutsch, aber offen für alles.“

„Die Deutschen sind ein grüblerisches Volk. Ich bin selber so, obwohl ich das gerne ablegen würde. Aber immerhin sind dadurch viele Meisterwerke entstanden, wenn man an Goethe und Schiller denkt.“

Damit ist die diffuse Abstraktion ein Wesenszug der deutschen Identität insgesamt. Sie führt nicht nur zu innerer Unruhe, sondern auch dazu, dass primäre Identifikationen an der Familie, Freunden, der Stadt, gemeinsamer Kultur und Bräuchen festgemacht werden, die lose nebeneinander zu stehen scheinen. Eine gezielte Identitätssuche im Hinblick auf das Deutsch-Sein findet kaum statt. Eher richten sich die Deutschen selbstgenügsam in ihren bestehenden Alltagsbezügen ein. Das Deutsch-Sein selbst wird somit als nicht relevant für den Alltag empfunden, sondern eher als eine übergeordnete philosophische Ebene gesehen. Es erweist sich nicht in Handlungen oder Befindlichkeiten, sondern allenfalls in wenig greifbaren Reflexionen.

Werkeln

IM WERKELN UND TÜFTELN WIRD
DEUTSCHE IDENTITÄT LEBENDIG

Den Weg zu einer tragfähigen Identität finden die Deutschen über das Werkeln und Tüfteln: Im Nehmen und Verknüpfen dessen, was ist, wird deutsche Identität lebendig. Damit wird die geschickte Tüftelei zu einer Reorganisation der zur Verfügung stehenden Muster und Ereignisse zu neuen Strukturen. Das Neuorganisieren führt aus der Unruhe und lässt die Rastlosigkeit schöpferisch werden. Hier gewinnen die diffusen Abstraktionen und geistigen Entwürfe Kontur und finden so ihren Ausdruck im konkreten Alltag. Die auf diese Weise entstehenden Muster schaffen Ankerpunkte für die individuelle Identität. Hauptbezugspunkt ist dabei nicht eine gemeinsame Vorstellung von Deutsch-Sein, sondern der private Lebensentwurf. Im Werkeln manifestiert sich zudem die pragmatische Identitätshaltung der Deutschen, nämlich die versuchte und permanent dynamische Synthese verschiedener, teils disparater Bezüge.

„Ein Deutscher geht mit einer Blechbüchse in den Knast und kommt mit einer Konservenfabrik wieder heraus.“

„Wenn wir was machen, dann machen wir das richtig oder gar nicht.“

„Die Deutschen sind extrem fleißig und besser ausgebildet als die meisten anderen Nationen.“

BASTELN ALS BRÜCKE ZUM ALLTAG

Das Werkeln wird zur Keimform des technischen, staatsmännischen und künstlerischen Wirkens, auf das die Deutschen besonders stolz sind. Eine Baumarktkette bringt diese deutsche Befindlichkeit mit ihrem Slogan „Es gibt immer was zu tun“ treffend auf den Punkt. In Millionen Hobbykellern erschaffen die Deutschen ihre privaten Synthesen aus suchender Rastlosigkeit und abstrakten Werkideen, indem sie funktionierende Systeme bauen. Zwischen spielerischer Auseinandersetzung und zweckfreiem Forschen, gepaart mit professionellem Habitus, formieren sich hier konkrete, am letztendlichen Werk orientierte Identitätsbezüge.

„Ich fühle mich in meiner Wohnung erst wohl, wenn alles fertig ist und die Bilder aufgehängt sind. In Leningrad leben die Leute nur mit Glühlampe und ohne Gardinen und sind trotzdem zufrieden.“

„Man bekommt das Deutsche nicht kaputt.“

„Die Deutschen leben, um zu arbeiten, andere arbeiten, um zu leben.“

Das Basteln ist prinzipiell auch ein nicht abgeschlossener und nicht abzuschließender Prozess, es ist eine Disposition des permanenten Improvisierens und Experimentierens. Werkeln ist die kollektive Gemütsvorstufe des technischen und künstlerischen Wirkens der Deutschen und ihrer anerkannten Leistungsfähigkeit in der Schaffung von Werken und insbesondere auch Systemen. Der Prozess und die damit verbundene funktionale Lebensauffassung werden zum Kitt, der die individualistischen Orientierungen zusammenhält. Das Nichtvorhandensein einer gemeinsamen deutschen Identität wird für die Deutschen somit im Alltag kaum erkennbar, denn die Suche nach Verbesserungen und Optimierungen kompensiert mögliche Unsicherheiten. Gerade dieses sehr pragmatische Identitätsverständnis, verbunden mit der Wahrnehmung, dass die Nation insgesamt ein funktionierendes System bildet, ist ursächlich dafür, dass die Deutschen nicht explizit nach ihrem Deutsch-Sein suchen. Die Frage nach dem nationalen Identitätsmoment entwickelt sich eher aus nichtalltäglichen Situationen und Fragestellungen, in denen die Deutschen von außen damit konfrontiert werden, ihre deutsche Identität zu verorten.

Vier Lebensmuster des Deutsch-Seins: Erfindergeist, Sicherheit, Tradition, Sentimentalität

Auf Basis der drei Fundamente deutscher Identität entfalten sich vier typische Muster des Deutsch-Seins: Erfindergeist und Schöpferkraft, Sicherheit und Treue, Heimat und Gemütlichkeit (Tradition) sowie Sentimentalität und Klage.

Erfindergeist und Schöpferkraft

Das Werkeln im Alltag kann sich zur Kunst des Erfindens steigern. Die Befragten sehen im Erfindergeist eine große Stärke ihrer Nation, ein erwiesenes Können, die Originalität der Deutschen. In der Schöpferkraft des Erfindergeistes wird das deutsche Werkeln zu einer Qualität, die Weltruhm mit sich bringt und die Welt positiv verändert. Deutsche Ingenieurskunst, Präzision und Perfektion sind deutsche Werte, die sich auch im Alltag wiederfinden. So erscheint die präzise, von den Befragten sehr geliebte deutsche Sprache als wichtiges Werkzeug des Erfindens.

ERFINDERGEIST UND PERFEKTION

„In Mannheim wurde das Automobil von Carl Benz erfunden, seine Werkstatt war hier gleich nebenan. Das Fahrrad wurde von Freiherr von Drais erfunden. Mozart ließ sich am Hofe von Kurfürst Carl Theodor als Kapellmeister nieder, der wiederum das zweitgrößte Barockschloss Europas nach Versailles erbaute.“

„Nur was man erarbeitet hat, darauf darf man stolz sein. Das habe ich erschaffen.“

„Unsere Sprache ist eine schöne Sprache mit vielen Ausdrucksmöglichkeiten, mit der präzise und genau das gesagt werden kann, was da ist.“

HOHER MORALISCHER
ANSPRUCH UND AUSGEPRÄGTES
SICHERHEITSBEDÜRFNIS

Sicherheit und Treue

Während die großen Erfindungen meist der Vergangenheit angehören, ist ein anderes Können überall noch gegenwärtig: das Zusammen-Wirken in Form von Sicherheit, Zuverlässigkeit und Treue. Die deutsche Neigung zu funktionierenden Systemen findet sich im durchorganisierten Alltag wieder. Im zwischenmenschlichen Bereich zeigt sie sich in Form von hohen moralischen Ansprüchen wie Verlässlichkeit und Ehrlichkeit. Das Solidarsystem und die soziale Marktwirtschaft (und im Osten der Sozialismus) erscheinen als typisch deutsche unverzichtbare Errungenschaften. Deutschland macht das Leben lebenswert, weil es präzise wie ein Schweizer Uhrwerk funktioniert. Und trotz langer Mängelliste ist Deutschland in den Augen der Befragten das perfekte Land zum Leben.

„Ich habe Rechte und kann nachschlagen, welche Rechte ich habe. Keiner wird einfach sitzen gelassen, man muss sich nicht auf der Straße was zu essen suchen.“

„Im Ausland kommt der Bus nur zwei Mal am Tag, und dann fallen die Busse auch noch aus.“

„In der DDR habe ich soziale Geborgenheit erlebt. Ich habe zur grauen Masse gehört, bin zu einem ordentlichen Menschen erzogen worden, es gab keine Kollisionen mit dem System, ich bin nicht angestoßen. Ob ich die DDR gemocht habe? Es gab zwar keine Freiheit, aber das, was es gab, darauf war Verlass.“

„Freundschaft hat hier einen hohen Stellenwert. Erst sind sie nicht so warm, eher konservativ und sachlicher. Aber in den USA ist jeder jedes Freund, hier bedeutet das was, da kann man sich drauf berufen: Das ist was Solides, Belastbares, lang Anhaltendes und Verpflichtendes, so eine Freundschaft in Deutschland.“

LIEBE ZUR HEIMAT FÜHRT AUS
DEM SCHULDDILEMMA

Heimat und Gemütlichkeit (Tradition)

Die Liebe zur Heimat bietet für viele Deutsche einen Ausweg aus dem mit Deutschland verknüpften Schulddilemma: In der Region ist das Eigene verankert und über jeden Verdacht nationalen Überschwangs erhaben. In Bayern, im Rheinland, in Mecklenburg oder Sachsen ist man zuhause. Die Heimat vermittelt Halt und wird zum Rückzugsraum in Krisenzeiten. In den eigenen vier Wänden entsteht Gemütlichkeit – eine Form der „Bricolage“. Und Gemütlichkeit wird auch zum Oberbegriff für die deutsche Form des Genießens. Feste und Traditionen wie Weihnachten, Ostereier-Färben, Bleigießen an Silvester, Karneval oder Wandern strukturieren den Alltag und vermitteln Geborgenheit. Die Bräuche und Traditionen offenbaren zudem die kulturelle Vielfalt des Deutsch-Seins, beispielsweise durch die einzelnen Regionen und deren typische Spezialitäten. Im Gegensatz zum abstrakten Deutsch-Sein stellt die Heimat damit ganz konkrete Genussformen zur Verfügung. In ihrer modernen Form zeigt sich die Heimat-Verinnerlichung in Form des Booms bei Bio-Produkten und der Liebe zum deutschen Brot.

„Deutschland spielt keine Rolle. Ich bin in Mannheim zu Hause.“

„Ich mag die Vielfalt, die Nürnberger Bratwürste zum Beispiel. Das sind alles nette, schöne Dinge. Die geben einem Halt und ein vertrautes Heimatandenken.“

„Immer wenn ich meine Mutter besuche, dann kocht sie für mich Rheinischen Sauerbraten. Dann weiß ich, dass ich wieder zu Hause angekommen bin.“

Sentimentalität und Klage

Die Perfektionsansprüche sowie die beschriebene Rastlosigkeit und Unruhe hindern die Deutschen jedoch auch am augenblicklichen Genießen: Nie ist etwas genug, nie ist man zufrieden. So manifestiert sich Deutsch-Sein auch in der eigentümlichen Begabung, die Klage selbst zum „Genuss“ zu machen. Innerlichkeit und Melancholie werden so zu einer deutschen Alltagshaltung. Die zunehmende Europäisierung, der Niedergang deutscher Unternehmen oder der Untergang der DDR werden in Klageliedern besungen und man weidet sich geradezu am Elend der eigenen Nation. Man richtet sich in der Unruhe gemütlich ein und flüchtet in sentimentale Rückschau.

INNERLICHKEIT UND MELANCHOLIE
WERDEN ZUR DEUTSCHEN
ALLTAGSHALTUNG

„Bei der Europäisierung geht alles verloren. Und dann haben wir den Islam hier ...“

„AEG macht zu, Siemens macht zu, Chrysler ist weg. Wo gibt es noch ein echtes deutsches Unternehmen, das hier entwirft, entwickelt, baut und verkauft? Sterbende Nation.“

„Die DDR hatte auch Vorteile, den Leuten ging es eigentlich gut, es gab auch viele Missstände, aber auch mehr Sicherheit. Man war gerne Pionier, es war nicht alles Zwang.“

Identitätschancen und -risiken

Die vier Lebens- und Erlebnismuster des Deutsch-Seins führen nicht zu nachhaltiger Zufriedenheit und innerer Erfüllung. Die Identität sucht weitere Nahrung und testet die vier Haltungen auch in Steigerungsformen aus, die sich entlang der Achsen „Abgrenzung gegenüber Fremdem/Begehren von Fremdem“ und „Übersteigerung/Selbstanklage“ entwickeln.

Das Spannungsverhältnis zwischen der Annäherung an Fremdes und der Abwehr von Fremdem erscheint dabei kein typisch deutsches Phänomen zu sein, sondern das ganz normale „Atmen“ von Positionierungen im Kontext alternativer Identitätsangebote. Identität definiert sich ja niemals allein zu sich selbst, sondern immer auch im Gegenentwurf zu anderen. Allerdings ist der Neid der Deutschen auf die unbeschädigten Nationalgefühle anderer Länder ebenso groß wie die prinzipielle, aus innerer Unruhe geborene Suche nach Alternativen, weshalb sie fremde Identitäten besonders faszinierend finden und die Nähe zu ihnen austesten. Hier zeigt sich eine positiv besetzte Sehnsucht nach Ergänzung der eigenen Lebensmuster.

FREMDES: QUELLE DER LUST
UND DER ABWEHR

„Ich kenne einige deutsche Jugendliche, die lieber Türken sein wollen. Türken sind mehr cool, so hippe Gang-Star, haben tolle Handys und Freunde. Aber die Türken lassen die nicht rein.“

„Wir sollten viel mehr ins Ausland fahren und sehen, wie die anderen das machen.“

„Die Franzosen denken von uns, wir haben keinen Stil, vor allem beim Essen, haben keine Lebensfreude, das Leben besteht nur aus Arbeit, wir sind pragmatisch. Die Franzosen legen mehr Wert auf das Ambiente, auf Essen.“

Je weiter man sich diesem Fremden zuwendet, desto stärker melden sich aber auch die Schutzbedürfnisse des Eigenen zurück und führen zu einer Abwehrreaktion. Deutsche Identität schlingert deshalb zwischen den beiden Polen „Faszination des Fremden“ und „Gefahr des Fremden“ hin und her.

„Einen Deutschen erkennt man daran, dass er keinen Kaftan trägt, keinen Turban, keinen Sari, keine Gebetsschuhe und keinen Schleier.“

„Die Deutschen sind sehr zurückhaltend und verschlossen. In anderen Ländern gibt es ein ganz anderes Miteinander.“

„In Bus und Bahn ist es nicht angenehm. Da lungern viele Türkischstämmige herum. Die sind verbal sehr unflätig und werfen Papier auf den Boden und spucken.“

„Wenn man stolz ist, ein Deutscher zu sein, oder wenn man etwas gegen Ausländer sagt, dann ist man ein Nazi oder Faschist.“

ZWISCHEN ÜBERSTEIFERUNG UND TOTALEM SCHEITERN

Ähnlich ausgeprägt sind die Bewegungen auf der zweiten Achse. Hier pendelt der Ausdruck der deutschen Identität zwischen Übersteigerung und totalem Scheitern. Im Gefühl, dass die Deutschen genial und verloren zugleich sind, manifestiert sich dieser Zwiespalt sehr deutlich. Die Unfähigkeit des deutschen Wesens, zur Ruhe zu kommen, und die Radikalität des Strebens nach Eindeutigkeit und Klarheit, sei es im Guten oder im Schlechten, wirft das Deutsch-Sein wie auf einem barocken Glücksrad ständig in die übersteigerten Höhen eines weltmeisterlichen Anspruchs und wieder herunter in die Niederungen des Verfehlers und Scheiterns und damit der Selbstanklage.

Die Oszillation des Identitätsgefühls auf diesen beiden Achsen ist Ergebnis der Identitätslücken, die der Identitätskern allein nicht füllen kann. Die unstete Bewegung auf diesen Achsen produziert im Extrem vier problematische Ausprägungen deutscher Identität: Erstarrung, Weltmeisterphantasien, innere Emigration und Formverlust.

Erstarrung (Übersteigerung)

Eine Übersteigerung des Musters „Sicherheit und Treue“ mündet leicht in ein über die Maßen ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis, eine allmächtige Bürokratie oder eine Entsinnlichung des Lebens. Vom Alltag abgehobene Abstraktionen werden so zum Eigentlichen und bestimmen das Leben, sei es als starres Befolgen von Vorschriften oder als Überregulierung.

ÜBERSTEIGERUNG DES
SICHERHEITSBEDÜRFNISSES

„Sachen nicht persönlich zu regeln, sondern mit dem Gesetz, das ist deutsch.“

„Alles, was nicht nach DIN-Norm ist, wird ausgegrenzt und schief angeschaut – das ist typisch deutsch.“

„Deutsche sind unbeweglich, nicht beweglich, pingelig, bürokratisch.“

„Im Ausland benehmen sich die Deutschen manchmal ganz schön daneben. Sie sind engstirnig, meckrig und wollen überall ihre heilige Ordnung haben.“

Weltmeisterphantasien (Übersteigerung)

Insgeheim verstehen sich viele Deutsche immer noch als Mitglieder einer Nation, die über allen anderen steht – sei es als Musterknabe, Lehrmeister oder Schurke. Das Gefühl der Überlegenheit gründen sie hauptsächlich auf die perfekten deutschen „Erfindungen“. So können sie sich als Weltmeister bei Innovationen, im Automobilbau, im Export, im Handball oder im Klimaschutz sehen.

MUSTERKNABE UND LEHRMEISTER

„Bestes Exportland der Welt. Deutsche Ware ist gute Ware. In den Augen der Welt sind wir immer noch sozial stark, wirtschaftlich stark, eigentlich so, wie Hitler das wollte.“

„Die Deutschen werden im Ausland als klein, aber oho angesehen. In denen steckt viel drin. Die sind weitsichtig und technisch sehr weit. Eins der großen Länder. Wir stehen auch besser da als die Franzosen. Wir sind weiter, reicher und fleißiger.“

„Ich bin stolz auf unser Sozialsystem. Wir schaffen es, die kleinen Leute mitzunehmen. Außerdem haben wir es geschafft, viele berühmte Leute hervorzu- bringen, zum Beispiel Einstein.“

Innere Emigration (Selbstanklage)

Der trotzige Rückzug in die überschaubaren Winkel von Heimat und Heim („Spießbürger“) wird zum Schutz vor dem Scheitern. In der freiwilligen Isolation der inneren Emigration wird der heimliche Anspruch auf Größe und Rang bei- behalten. Nationen, deren Selbstbewusstsein relativ ungebrochen ist, werden eifersüchtig beäugt. Deutschland wird in dieser Perspektive zum ausgebeuteten EU-Zahlmeister oder auch zum Opfer der Globalisierung.

RÜCKZUG ALS SCHUTZ
VOR DEM SCHEITERN

„Den Deutschen erkennt man sofort an seinen kurzen Hosen, den weißen Beinen und den Socken in den Sandalen.“

„Im Urlaub in Holland bin ich einmal mit ‚Heil Hitler‘ angesprochen worden. Auch wenn ich weiß, dass so etwas vorkommt, ist das ein schreckliches Gefühl. Ich weiß, dass ich cooler damit umgehen sollte, es gelingt mir aber nicht.“

„Wenn ich irgendwo bin, wo die keine Deutschen mögen, sag ich einfach, ich bin aus Bayern. Das sagt denen nichts.“

„Deutschland ist in der EU der Zahlmeister. Alle anderen kriegen es hinten reingeschoben, und alle deutschen Bauern müssen ihre Tiere schlachten, da sich die Milchproduktion nicht mehr rechnet.“

Formverlust (Selbstanklage)

Die Fixierung auf abstrakte Regelungen kann sich im Alltag auch in ihr Gegenteil verkehren, nämlich dann, wenn sich Lebensmuster und Umgangsformen völlig auflösen und nur die Flucht in Ersatzhandlungen bleibt. Praktiken wie das „Flat-Rate-Saufen“ oder die voll gestopfte eigene Wohnung werden so zum Spiegelbild von Identitätsbrüchen, die keinen Kompensationsmodus mehr finden. Der Eindruck, Deutschland „verlottere“, speist sich aus einem wahrgenommenen Sprachverfall („Türkischdeutsch“), einer wachsenden Sozialklufft und gesellschaftlichen Untergangphantasien.

„Hier bei uns saufen viele wirklich wie ein Loch. Es gibt hier keine Drogen-szene, aber es wird gesoffen bis zum Umfallen.“

„Die Deutschen sind abartig, sie benehmen sich wie die Schweine. Die Zeitungen, alle Medien sind voll mit Sex, und die Menschen hier werden zunehmend sexbesessen.“

„Der Scheißfernseher. Ich Arschloch lass’ auch dieses Gesabber laufen. Die Medien machen die Kultur kaputt.“

„Ohne das ‚Made in Germany‘ sind wir nichts mehr, eine leere Hülse.“

Dies sind die aktuellen Risiken deutscher Identität. Sie werden umso größer, desto unbefriedigter der Kern deutscher Identität selbst ist. Wenn der Frieden nicht im Inneren des Deutsch-Seins zu finden ist, wildert es zwangsläufig an den Rändern seines Geltungsbereiches.

Zwischenfazit zur deutschen Identität

Die deutsche Wurzellosigkeit in der eigenen Geschichte wird zum Aggregatzustand der deutschen Identität. Innere Unruhe entfaltet sich zwischen den Polen Abgrenzung/Begehren sowie Selbstanklage/Übersteigerung. Deutsche Identität findet keinen Fixpunkt, sondern rotiert – wobei diese grundsätzliche Unsicherheit im Lebensalltag nicht immer bewusst präsent sein muss.

ÜBERTRIEBENE ABSTRAKTION
LÖST LEBENSMUSTER AUF

DEUTSCHE WURZELLOSIGKEIT
VERHINDERT IDENTITÄT

Die Suche nach übergeordneten Wahrheiten und Ordnungsbegriffen, die die widersprüchliche und teils als unzulänglich empfundene Realität überwinden, ist ein Wesenszug des Deutsch-Seins, der sich in wechselnder Intensität zeigt – je nachdem, wie sicher das Individuum sich verortet fühlt. Das Abstraktionsbedürfnis ist verbunden mit einer Sehnsucht nach Wehrhaftigkeit und Systematik.

SEHNSUCHT NACH SYSTEMATIK

Das Werkeln wird zum versöhnenden Moment zwischen abstraktem Anspruch und Alltagsleben. Es ist ein unabgeschlossener ewiger Prozess des Perfektionsstrebens und der selbstbestimmten Gestaltungsfreude.

WERKELN ALS
VERSÖHNENDES MOMENT

Sieben Prototypen gelebter beziehungsweise verdrängter deutscher Identität

Die vier Haltungen/Lebensmuster Erfindergeist und Schöpferkraft, Sicherheit und Treue, Heimat und Gemütlichkeit (Tradition) sowie Sentimentalität und Klage bilden die grundlegenden Ausdrucksformen deutscher Identität. Aus ihrer Übersteigerung können die Identitätsrisiken Erstarrung, Weltmeisterphantasien, innere Emigration oder Formverlust entstehen. Aus diesem Koordinatensystem ergeben sich sieben Prototypen gelebter beziehungsweise verdrängter deutscher Identität: Kulturdeutsche, Heimatdeutsche, Leistungsdeutsche, Ordnungsdeutsche, Isolationsdeutsche, Jammerdeutsche und Globaldeutsche.

Während sich für die Kulturdeutschen Identität noch in geschichtlichen und kulturellen Bezügen manifestiert, nehmen diese explizit auf das Deutsch-Sein bezogenen Anknüpfungspunkte bei den weiteren Typen immer mehr ab und werden durch Aspekte wie Heimat oder Leistung ersetzt. Der Typus der Globaldeutschen schließlich nivelliert jegliche nationale Identifikation und ersetzt sie durch eine Verortung auf einer höheren Sinnebene in einem globalen Identitätsrahmen.

Kulturdeutsche

Im Gefühl, am gemeinsamen Werk der Deutschen beteiligt zu sein, stehen sie zur Nation mit all ihren Gebrechen und Erblasten. Ihre deutsche Identität drückt sich durch ein gefestigtes Geschichts- und Kulturbewusstsein aus. Sie erleben Deutschland als Gemeinschaft, die sich durch Höflichkeit, Präzision, Pünktlichkeit und Treue auszeichnet. Das nationale Trauma der NS-Zeit wird von ihnen nicht verdrängt, führt jedoch dazu, dass sie ungern Stellung beziehen. In militärischer Neutralität sehen sie ein gutes Erfolgsprinzip, um das Eigene der Nation zu wahren. Die Kulturdeutschen sind meist ältere Westdeutsche in bürgerlichen Verhältnissen – entweder ihre Eltern oder sie selbst haben den Krieg noch mitbekommen. Sie führen häufig ein solides Berufsleben, sind stolz auf die eigene Arbeit und haben eine bessere historische Bildung genossen. Gegenüber Fremden und Fremdem treten sie souverän auf. Sie fühlen sich sozial verantwortlich für ihre Angehörigen, Freunde und Nachbarn.

GEFESTIGTES KULTURBEWUSSTSEIN
ERLAUBT ES, ZUR NATION MIT
ALL IHREN ERBLASTEN ZU STEHEN

„Thomas Mann, Goethe und Schiller, das sind deutsche Leitbilder, weil sie Deutschland geprägt und bleibende Werte geschaffen haben, wie Faust und Wilhelm Tell. Goethe war ein Universalgenie.“

„Schlösser und Burgen aus der Mittelalterzeit, das ist deutschlandspezifisch. Das lebt wieder auf in Mittelalterfesten.“

„Was ich wirklich liebe, ist die deutsche Sprache. Schon allein deswegen schätze ich dieses Land.“

„Ich bin hier geboren und stolz darauf, eine Deutsche zu sein. Warum soll ich mich verstecken?“

LOKALE UND REGIONALE PRIMÄRSPHÄRE

Heimatdeutsche

Wechseln die Ebene und identifizieren sich mit ihrer lokalen und regionalen Primärsphäre. Finden in Bayern, Sachsen, Hamburg oder Köln unbelastete Identitätsangebote und blenden die Probleme einer gesamtdeutschen Identität aus. Verhalten sich opportunistisch und sind immer dann gesamtdeutsch in ihren Empfindungen, wenn die Fußballnationalmannschaft spielt oder Deutschland wieder Exportmeister geworden ist. Sie haben eine Neigung, die deutschen Erblasten auszublenden, und verfügen über eine geringe oder keine historische Bildung, wobei sie durchaus ein Interesse für regionalgeschichtliche Ereignisse zeigen. Unter ihnen finden sich sowohl beruflich Erfolgreiche als auch Gescheiterte in jedem Alter und aus allen sozialen Schichten. Die Genießer unter ihnen beziehen aus ihrer Region typische Genussformen und Gemütlichkeit. Vor allem in Ostdeutschland ist dieser Typus sehr verbreitet.

„Deutsch-Sein ist eine schwierige Sache. Damit habe ich nicht viel zu tun. Das ist ein Verbund von Bundesländern, die sich vor ein paar Jahrzehnten noch nicht leiden konnten. Ich bin vor allem Schwabe oder Süddeutscher.“

„Wenn ich über die Rheinbrücke fahre oder schon von weitem den Dom sehe, dann bin ich in der Heimat.“

„Meine Heimat ist Rostock und wird das auch immer bleiben. Warum von hier weggehen? Ich habe hier alles, was ich zum Leben brauche. Woanders würde ich mich nicht so wohl fühlen. Das weiß ich genau.“

STOLZ AUF DEUTSCHE LEISTUNGSFÄHIGKEIT

Leistungsdeutsche

Sie bekunden ihren Stolz auf Deutschland und rufen nach einem starken Vaterland. Im Hintergrund stehen persönliche und nationale Abstiegsängste sowie das Bemühen, jegliche Nazi-Verdachtsmomente zu zerstreuen. Überfordert durch die deutschen Erblasten blenden sie häufig die ganze Geschichte aus und verknüpfen ihre Identität und ihren Stolz im Hinblick auf das Deutsch-Sein hauptsächlich mit überprüfbaren Leistungen und der Idee der Leistungsgesellschaft. Sehen Deutschland auf dieser leistungsbezogenen Ebene als sehr wettbewerbsfähig gegenüber anderen Nationen an. Indem sie sich der Leistungsmoral unterwerfen, wollen sie am gesamtdeutschen Leistungskonto teilhaben. Ihr Umgang mit Identität ist pragmatisch und sie verorten sich im Handeln, weniger in abstrakten Bezügen. Damit bilden sie eine oberflächliche Variante des Kulturdeutschen und

leben das Motto „German light“. Sie sind stets um Political Correctness bemüht und sehen Deutsche hauptsächlich als Musterknaben, Erfinder oder Weltmeister. Dieser Typus findet sich besonders häufig bei jüngeren Deutschen unter 35 Jahren wieder.

„Ihr lauft so geduckt rum. Richtet Euch auf, Ihr habt viel geschafft!“

„Das unterschreibt Dir jeder ausländische Arbeitgeber. Die Deutschen sind extrem fleißig und besser ausgebildet als die meisten anderen Nationen.“

„Ich bin nicht umsonst Lehrerin geworden. Ich möchte natürlich auch was tun.“

„Ich bin stolz auf unsere Leistungen, zum Beispiel in der Technik, aber nicht darauf, dass ich Deutsche bin.“

Ordnungsdeutsche

Übertragen die Prinzipien des Deutsch-Seins auf die nackte Funktionsfähigkeit des Gemeinwesens und leben nach dem Motto „Mir ist wurscht, dass ich Deutscher bin, Hauptsache, die Bahn fährt pünktlich“. Schätzen das Geregelte und Geordnete an Deutschland, haben hohe Sicherheitsbedürfnisse und leben ihr Deutsch-Sein mit peniblem Wesen aus. Sie haben häufig sehr konservative Wert- und teilweise rigorose Moralvorstellungen, die sich in Intoleranz gegenüber Abweichlern zeigen. Der Staat wird für sie zum Regulator der eigenen Lebensmuster und aus übertriebenem Sicherheitsbedürfnis handeln sie lieber gar nicht, um nicht falsch zu handeln. Deshalb wirken sie oft unflexibel und teils sogar lebensuntüchtig. Indem sie ihr Nicht-Deutsch-Sein unbedingt unter Beweis stellen möchten, präsentieren sie sich gerade darin als besonders deutsch.

HAUPTSACHE, DAS GEMEINWESEN
FUNKTIONIERT

„Deutsch-Sein hilft, durch Sozialstruktur ein geregeltes Leben zu führen, ein soziales Netz zu haben, das auffängt, und wenn ich den Abschluss geschafft habe, eine hohe Anerkennung zu haben.“

„In so einem Gefüge ist man immer gut aufgehoben.“

„In Deutschland stellst Du Dich an die Bushaltestelle und weißt, der Bus wird auch kommen. Das ist ja nicht überall üblich.“

„Man braucht sich hier wenig Gedanken um die Gesundheitsversorgung oder andere Systeme machen. Man weiß, das wird es immer geben.“

Isolationsdeutsche

Fühlen sich vom Fremden belagert und beeinträchtigt und erleben das Deutsch-Sein immer noch als verlorenen Krieg. Inszenieren sich als Gralshüter von deutschen Werten, die ansonsten mit Füßen getreten werden. Können ihr Deutsch-Sein nur noch in der Isolation und Abgrenzung von der Außenwelt praktizieren.

LEBEN IM BELAGERUNGSZUSTAND

Sie beklagen, dass es in Deutschland immer weniger Gemeinsinn gibt – erweisen sich aber in diesem Punkt selbst als „typisch deutsch“. Während sie sich nach außen um ein politisch korrektes Bild bemühen und als „gute Bürger“ erscheinen möchten, lassen sie im eigenen Heim ihren Gefühlen und Aggressionen freien Lauf, was in – meist verbalen – fremdenfeindlichen Ausbrüchen gipfeln kann. Sie verhalten sich sehr abwertend gegenüber allen anderen und suchen stets nach Bestätigung der eigenen Überlegenheit. Sie leiden unter Abstiegsängsten, verfügen kaum über historische Bildung und sind in jeder Altersgruppe zu finden.

„Auf der Arbeit muss ich mich den ausländischen Kollegen anpassen und englisch sprechen. Die wollen sich nicht integrieren. Die Franzosen haben auf ihren Fahrkartenautomaten die Anweisungen rein auf französisch – diese Hunde, die haben recht.“

„Viele meiner Kollegen sind studentische Aushilfen aus dem Ausland. Die sind bei der Arbeit so unaufmerksam, das macht mich wahnsinnig.“

„Meine Cousins, obwohl sie Deutsche sind, sprechen nur noch gebrochen deutsch. Die sagen immer isch statt ich und von Grammatik haben die auch noch nicht viel gehört. Oder in der Bahn, wenn man Jugendliche reden hört, da frage ich mich manchmal: Was für eine Sprache sprechen die? Deutsch, wie ich das gelernt habe, ist das nicht.“

Jammerdeutsche

Finden alles schlecht und erklären ihre eigene Mangelhaftigkeit mit den Mängeln des Gemeinwesens. Sie sehen sich selbst nur als Beobachter erlebter Missstände und damit gleichfalls als Opfer, was ihre ausgeprägte Opfermentalität, gepaart mit Mutlosigkeit, speist. Als oft gescheiterte Existenzen haben sie Halt und damit auch Haltung verloren und verspüren eine – unterdrückte – Wut auf Staat und Fremde. Sie erleben einen Verlust an Gemeinschaft und fühlen sich allein gelassen. Dabei wird das Jammern zur durchaus lustvollen Bewältigung des eigenen Schicksals. Deutsch-Sein wird mit notorischer Unfreundlichkeit und Verschlossenheit gleichgesetzt und stellt damit keine erstrebenswerte Identität dar. Im Gegenteil: Die Jammerdeutschen reden den Untergang der Nation sogar herbei. Positive Identifikationsmuster werden kaum gesucht. Dieser Typus findet sich tendenziell häufiger in Ostdeutschland und zeigt sich in jeder Altersgruppe, wobei zum Teil auch besser gebildete Akademiker darunter fallen.

„Wir sind verkauft worden. Ich habe 38 Jahre gearbeitet und bekomme kaum Rente. Aber es können immer mehr Ausländer kommen und uns das Geld wegnehmen.“

„Das lässt mich daran denken, dass es in Deutschland oder zumindest hier in Köln kaum noch Spielplätze gibt. Alle werden platt gemacht, damit sich niemand gestört fühlt. Nichts zu finden. Kinder sind nicht gern gesehen.“

„Nach der Wende habe ich meinen Job verloren und nie wieder was anderes gefunden. Jetzt krieg ich 'ne mickrige Rente. Wir sind alle verraten worden. Kein System hat das Erwünschte gebracht!“

Globaldeutsche

Entkoppeln ihr Deutsch-Sein von Staat und Nation und wenden sich der Weltbühne zu. Sehen im Identitätsangebot des Planeten insgesamt eine höhere Sinnstufe als die durch nationale Identitätsräume vermittelten Bezüge. Sie sind häufig auf der Flucht vor den Problemen, Risiken und Nebenwirkungen der deutschen Identität und hoffen bei anderen Nationen eine unbelastete Heimat zu finden. Das Leiden an der „bösen“ deutschen Vergangenheit wird durch eine kosmopolitische Haltung kompensiert. Sie sehen Deutschland, ohne ihm eine Träne nachzuweinen, in einem Großeuropa aufgehen. Ihre globalen Bezüge speisen sie durch multikulturelles Essen und ein ebensolches Wohnambiente und träumen ständig vom Auswandern – ohne es allerdings zu realisieren. Sie finden sich in allen Altersgruppen, Schichten und Bildungsniveaus.

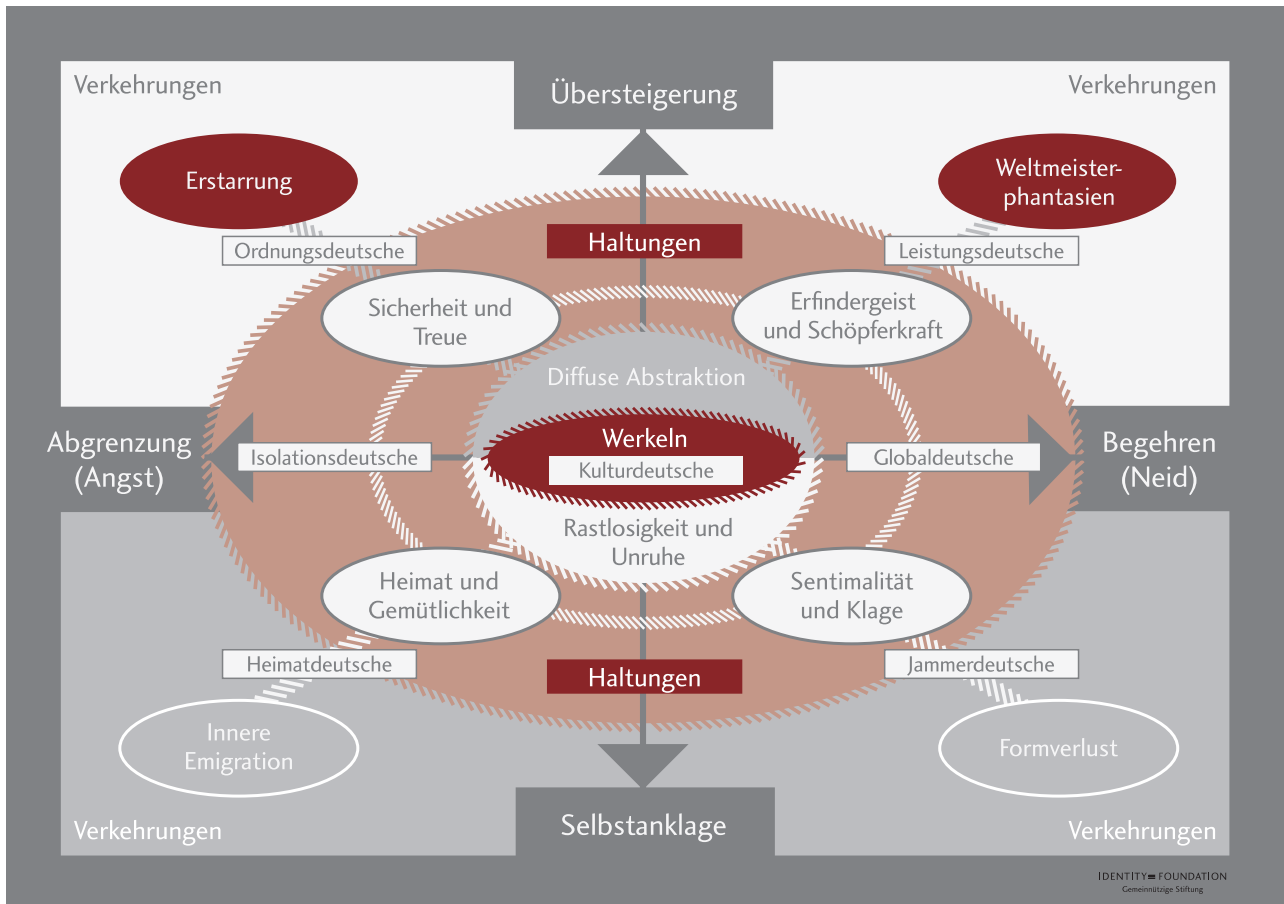
DIE WELT IST MEIN ZUHAUSE

„Meine Vision ist, dass es in Europa bald keine Grenzen mehr gibt und alle einen Pass haben. Brüssel wird dann Hauptstadt und Berlin wird Landeshauptstadt. Es gibt keine Landtagswahlen mehr, nur noch Bundestags- und Europawahlen.“

„Ich habe vor, nach Australien oder Neuseeland zu gehen. Ich wäre frei und kann zeigen, dass es alleine geht.“

„Eigentlich ist mir Europa am liebsten. Ich hätte eben gerne etwas von allen, nicht nur von den Deutschen!“

KOORDINATENSYSTEM DEUTSCHER IDENTITÄT



WAS WIR WOLLEN

Wissenschaftliche Förderung

Die Identity Foundation leistet Beiträge zur wissenschaftlichen Erforschung des Komplexes Identität. Dabei ist es den Gründern ein Anliegen, dass interdisziplinäre Ansätze aus der Ontologie gewählt werden. Die relevanten Themen umfassen Disziplinen wie Soziologie, Psychologie, Philosophie, Kommunikationswissenschaften, Betriebswirtschaft, Theologie oder Kunst.

Schwerpunkte bei der wissenschaftlichen Förderung sind:

- Identität durch Seinserfahrung
- Personal Identity/Corporate Identity
- Identitätsverständnis verschiedener Kulturräume, insbesondere in Deutschland, Europa und Asien, sowie deren Wechselbeziehungen

Stiftungszweck

Im Mittelpunkt der Förderung durch die gemeinnützige Identity Foundation stehen die wissenschaftliche Forschung, der Austausch über das unterschiedliche Selbstverständnis und die verschiedenen Lebensentwürfe von Menschen sowie die Identität von Unternehmungen und Institutionen im Hinblick auf die jeweiligen kulturellen Rahmenbedingungen.

Zu diesem Zweck kann die Stiftung

- Fachtagungen und Symposien veranstalten,
- empirische Untersuchungen und spezielle Forschungsprojekte ganz oder teilweise finanzieren,
- Stipendien im Rahmen der gemeinnützigkeitsrechtlich zulässigen Grenzen vergeben,
- Publikationen unterstützen oder herausgeben.

Die Forschungsergebnisse werden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sind im Internet abrufbar unter www.identityfoundation.de

Die Identity Foundation ist als gemeinnützig anerkannt (Finanzamt Düsseldorf, Altstadt, Steuer-Nr. 103/5703/2603 vom 1.8.2000) und berechtigt, nach entsprechender Zahlung Spendenquittungen auszustellen.

SCHRIFTENREIHE DER IDENTITY FOUNDATION

Quellen europäischer Identität

Die repräsentative Befragung der Generaldirektoren der Europäischen Kommission unter Federführung des Lehrstuhls für Soziologie und empirische Sozialforschung der Universität Hohenheim beleuchtet Identität und Prägungen der politischen Akteure und zeigt die Visionen zur politischen Entwicklung Europas auf. (Schriftenreihe, Band 8, Oktober 2003)

Meister Eckhart – in seiner Zeit

Die Philosophie-Professoren Dr. Kurt Flasch und Ruedi Imbach versuchen, den Spuren des Predigers und des Philosophen zu folgen, um sich dem authentischen Eckhart zu nähern. Am Beispiel der (neu übersetzten) Predigt „Über die Armut an Geist“ wird eine zeitgemäße Interpretation des Denkens und der Intentionen vorgestellt. (Schriftenreihe, Band 7, Juni 2003)

Identität und Neurowissenschaften

In einer Zeit des globalen Zusammenlebens kommt der Frage nach der menschlichen Identität immer mehr Bedeutung zu. In dieser Untersuchung wird versucht, Perspektiven dafür zu eröffnen, dass die Hirnforschung als Bereicherung der Konzepte von Freiheit und vom Menschen verstanden werden kann. Dieses wird anhand von vielen Beispielen dargelegt. (Schriftenreihe, Band 6, Januar 2003)

Glücksdefinitionen und -erfahrungen der Bevölkerung

In einer persönlichen und repräsentativen Direktbefragung von 2.000 Erwachsenen sowie in 25 Tiefeninterviews ist das Institut Allensbach – im Auftrag der Stiftung – der Frage nachgegangen: „Was bedeutet Ihnen Glück?“ Gesund und sorgenfrei, das Glück der Familie, aber auch ein Sechser im Lotto werden am häufigsten in der Bevölkerung mit dem Begriff Glück assoziiert. Die Studie zeigt verschiedene Glücksquellen aus dem beruflichen und privaten Bereich auf. Und sie schildert individuelle Glückserlebnisse der Befragten – auch nach Männern und Frauen sowie jungen und alten Menschen aufgeschlüsselt. (Schriftenreihe, Band 5, März 2003)

Quellen der Identität II – Ein Soziogramm von Managern und Gründern der New Economy

Die Untersuchung wurde analog zur ersten Studie durchgeführt (siehe „Schriftenreihe, Band 2“). Anhand von empirischen Analysen wurden die Quellen erforscht, aus denen sich die Identität der neuen Elite speist, die hauptsächlich im IT-Bereich und in der Telekommunikation beschäftigt ist. Fast 60 Prozent der Befragten sind jünger als 40 Jahre. Außerdem ermöglicht die Untersuchung einen Wertevergleich zwischen den Top-Managern der Old und der New Economy. (Schriftenreihe, Band 4, Juni 2002)

Verleihung des ersten Meister-Eckhart-Preises

Die erste Verleihung des Meister-Eckhart-Preises erfolgte 2001 an den amerikanischen Philosophen Richard Rorty, der für seine philosophische Grundlagenforschung im Hinblick auf deren weite Ausstrahlung auf die Humanwissenschaften und auf das ethisch-politische Selbstverständnis der Gegenwart ausgezeichnet wurde. Durch subtile Untersuchungen von Vernunft und Erkenntnis hat er neue Rationalitätsmuster eröffnet und durch seine Kritik der Ideologiekritik die Rolle der Intellektuellen in der heutigen Zeit neu bestimmt. (Bericht von der Preisverleihung 2001 in Berlin an Prof. Richard Rorty mit dem Laudator Prof. Jürgen Habermas. Schriftenreihe, Band 3, Februar 2002)

Quellen der Identität I – Eine Studie zum Selbstverständnis deutscher Top-Manager der Wirtschaft

Die Untersuchung liefert Erkenntnisse über die Schnittstelle von Personal Identity und Corporate Identity. Anhand empirischer Analysen wurden die Quellen erforscht, aus denen sich die Identität von Führungspersönlichkeiten speist. Unter den Befragten befanden sich zu 30 Prozent Vorstandsvorsitzende, stellvertretende Vorstandsvorsitzende beziehungsweise Vorsitzende von Aufsichtsräten, zu 38 Prozent Vorstandsmitglieder sowie zu 32 Prozent persönlich haftende Gesellschafter, Inhaber und Geschäftsführer größerer deutscher Unternehmen. Die Studie liefert einen umfassenden Überblick zum Orientierungsrahmen und zu den Werthaltungen von Spitzenmanagern. (Schriftenreihe, Band 2, April 2001)

Gesundheitsstudie – Die Deutschen und ihre Einstellungen zu Krankheit und Gesundheit

Im Auftrag der Identity Foundation untersuchte das Allensbach-Institut den Einfluss des individuellen Körpergefühls auf das Identitätserlebnis. Ganz im Sinne des römischen Dichters Juvenal – „mens sana in corpore sano“ – wird dem Thema Gesundheit heute in der Gesellschaft ein enorm hoher Stellenwert beigemessen. Die Identity Foundation wollte wissen, ob die Deutschen sich bei Krankheit gut betreut fühlen, welche Erfahrungen sie mit alternativen Heilmitteln und -verfahren gemacht haben und welchen Ratgebern sie in Gesundheitsdingen vertrauen; was die Menschen noch von der Schulmedizin erwarten, welche Bedeutung Psychologie und Glauben haben und wo sich der Durchschnittspatient heute informiert. Die Untersuchung stützt sich auf 2.111 persönliche Direktinterviews mit einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung ab 16 Jahren. (Schriftenreihe, Band 1, Januar 2001)

DER MEISTER-ECKHART-PREIS

Meister Eckhart Preis
IDENTITY FOUNDATION + UNIVERSITÄT ZU KÖLN



Der Meister-Eckhart-Preis ist benannt nach dem gleichnamigen Prediger, Prior und Professor, der zwischen 1260 und 1328 lebte. Meister Eckhart lehrte vor allem in Erfurt, Köln, Paris und Straßburg. Der Dominikaner Eckhart gilt als der führende Kopf der deutschen Mystik und als prägend für die heutige wissenschaftliche Sprache.

Der mit 50.000 Euro dotierte Preis wird seit 2001 im Turnus von zwei Jahren vergeben. Er wurde von der Identity Foundation ausgelobt, um die Auseinandersetzung mit dem Thema Identität in der meinungsbildenden Öffentlichkeit zu fördern. Geehrt werden Persönlichkeiten, die in ihren Arbeiten existenzielle Fragen der persönlichen, sozialen und interkulturellen Identität aufgreifen und durch ihr Wirken einen breiten öffentlichen und internationalen Diskurs beleben. Bisherige Preisträger sind der amerikanische Philosoph Richard Rorty (2001), der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss (2003) und der deutsche Philosoph Ernst Tugendhat (2005), der als einer der wichtigsten Vertreter der sprachanalytischen Philosophie in Deutschland gilt.

Seit 2007 wird der Meister-Eckhart-Preis in Kooperation mit der Universität zu Köln vergeben. Der Preisträger dieses Jahres ist der indische Ökonom und Philosoph sowie Harvard-Professor Amartya Sen.

DIE IDENTITY EDITION

Mit der neuen Schriftenreihe Identity Edition möchte die Stiftung ausgewählte Themen und Entwicklungen der Identitätsforschung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Die ersten beiden Bände beinhalten die Dankesrede des deutschen Sprachphilosophen Ernst Tugendhat anlässlich der Verleihung des Meister-Eckhart-Preises 2005 sowie Betrachtungen der bekannten Kölner Journalistin Brigitta Lentz zur Studie „Spiritualität in Deutschland“, die die Identity Foundation 2006 zusammen mit der Universität Hohenheim und der GfK Gesellschaft für Konsumforschung realisiert hat.

Band 1: „Menschsein und Mystik“ von Ernst Tugendhat

Mit seiner ermutigenden Aufforderung „Nim din selbes war“ entzündete der Mystiker Meister Eckhart im 14. Jahrhundert ein Licht, das unser Verständnis des menschlichen Daseins auch heute noch erhellen kann. Der Meister-Eckhart-Preis ehrt in diesem Sinne Persönlichkeiten, die in ihren Arbeiten existenzielle Fragen der persönlichen, sozialen und interkulturellen Identität aufgreifen. Der Preisträger des Jahres 2005, Ernst Tugendhat, ist nicht nur einer der wichtigsten deutschen Sprachphilosophen, er zeigt uns auch in besonderer Weise, wie Mystik uns dem Geheimnis des Seins näher bringt. Wenn Ernst Tugendhat von einem Gesammeltsein in sich, von einer Seelenruhe spricht, die nicht nur das eigene Ich, das eigene Leben zum Gegenstand erhebt, sondern gleichzeitig die ganze Welt in den Blick nimmt, erinnert er uns nicht nur daran, was Mystik bedeuten kann, sondern er öffnet uns für die Wahrnehmung unserer Verbundenheit mit allem, was uns umgibt. Identity Edition, Band 1: „Menschsein und Mystik“ von Ernst Tugendhat, 64 Seiten, ISBN 978-3-89901-116-6, Identity Foundation (Hrsg.), 2007, J. Kamphausen Verlag & Distribution, Bielefeld

Band 2: „Sehnsucht nach Sinn“ von Brigitta Lentz

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (Mt 4,4), er ist ein Wesen mit geistigen, ja insbesondere auch spirituellen Ansprüchen. Bei der Studie „Spiritualität in Deutschland“ stand die Frage im Vordergrund, wie sich „Spirituelles“ im Leben des Einzelnen manifestiert. Die im Jahr 2006 durchgeführte repräsentative Erhebung zeigte, dass die Suche nach dem Sinn des Lebens immer mehr Menschen beschäftigt und im Spannungsfeld von Religion und Spiritualität auf der einen Seite und einem unbekümmerten Alltagspragmatismus auf der anderen völlig neue Muster der Selbstverortung und Selbstvergewisserung entstehen. Doch der Finger, der auf den Mond zeigt, ist nicht der Mond – so eine Weisheit der asiatischen Zen-Philosophie. Deshalb hat die bekannte Kölner Journalistin Brigitta Lentz einen Blick hinter die gewonnenen Zahlen und Daten geworfen und eine ganz persönliche und sehr lesenswerte Sicht auf die Ergebnisse der Studie entwickelt. Identity Edition, Band 2: „Sehnsucht nach Sinn“ von Brigitta Lentz, 72 Seiten, ISBN 978-3-89901-117-3, Identity Foundation (Hrsg.), 2007, J. Kamphausen Verlag & Distribution, Bielefeld

Die Bände der Identity Edition sind zum Preis von jeweils 12,50 Euro direkt bei der Stiftung erhältlich.

